Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1952)

Artikel: Bim Wiboradabrönneli zue
Autor: Wettach, Clara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bim Wiboradabrönneli zue

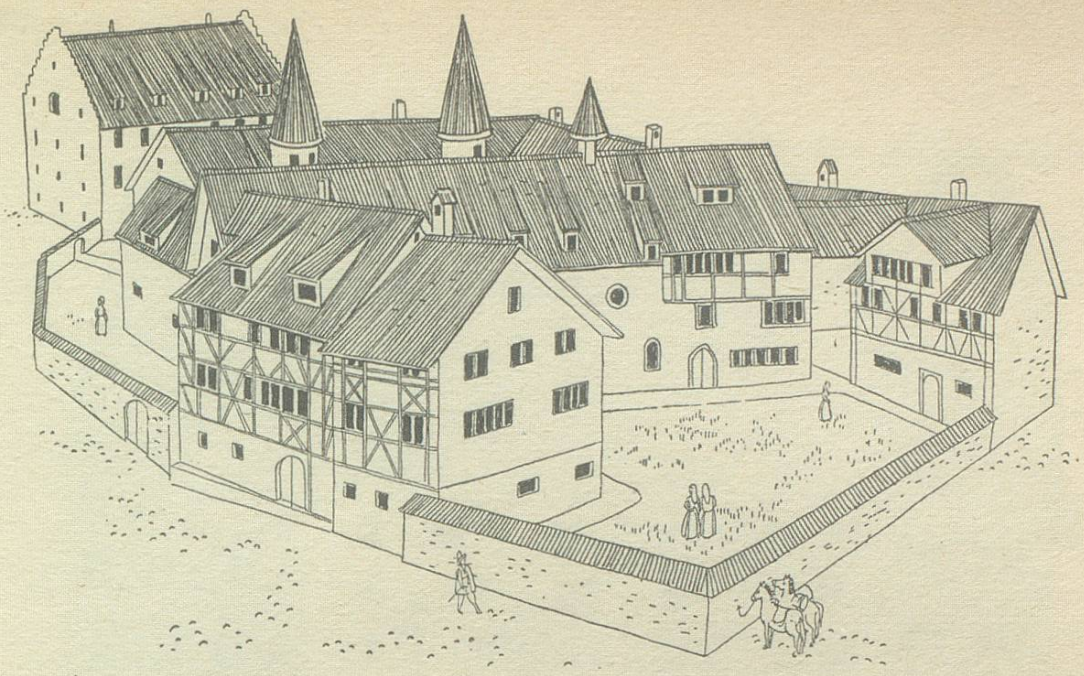
von Clara Wettach

Zmittst i de enge Gasse vo de Altstadt ine bi n i dehei. Mis Eckzimmerli, wo n i schloof oder au öppenemool nöd schloof, goht uf zwei Site uf d St. Mange-Halde n use. Du muesch gäär nöd d Nase rompfe. Es ischt ganz heimelig dei z wohne. Blos z Nacht, so om di elfi ome, hett i mer au scho e anders Quartier gwünscht. Weischt, denn goht en Chrach loos, e Geknatter, e Töörezueschletze, e Motooraatriibe, daß eim nöd no Höre und Seh, sondern halt ebe n au s Tröömli zum Pfuuse vergoht. Vilicht schliich i denn gschnell zum eine Fenschter ane, go luege, öb jetzt amel au sicher de Parkplatz läär und de Kino gegenüber tunkel sei. Und wenn i mi öberzügt ha, daß es demit chlappet, denn gang i no schnell as ander Fenschterli, go luege, öb s Wiborädli amel au sicher uf em Brönneli obe ständi und Nachtwach haalti. Mengmool setzt öppe no uf em Bänkli onder de grooße Linde, nebet em Brönneli zue, e jungs Päärli, zum Abschiidneh vor de Nacht. Aber das macht kein Läärm und tuet niemert stööre. Es ischt froh, wenns no selb nöd gstöört weerdt bi sim Tête-à-tête.

So schlüüf i denn wider beruehiget i mis Coucher, züch d Decki e bitzeli ufe und s Chössi e bitzeli abe, und wenn denn glich ales möglichi för Frooge und Soorge vom verflossene Hüt und vom möörnige Taag dethäärchoo wend, denn probier i, die eifach z ignoriere und no no z lose, was s Wiboradabrönneli dosse verzelt, es tröpflet, es röhrlet, es plätscherlet so rüebig, so gliichmääßig, graad wie n e Ührli, wo ticket und tacket, am Taag und z Nacht, i Freud und Leid, bi Sonneschii und Räge. Natüürli los i mit gschloßne n Auge. Zum Lose bruucht me jo disebe bekanntlech nööd. Zwöschetine ghöör i d St. Mangen-Uhr Viertel schloo, denn halbi, und uf eimool schloots wohrhaftig scho Mitternacht. Und i ha s Schlooftröömli all no nöd gfonde, tunkts mi. S Brönneli plätscherlet all no im gliiche Takt . . . oder . . . häts jetzt nöd grad för en Augeblick uusgsetzt, wie öpper, wo vor Stuune de Schnuuf aahebet? Goht nöd min helle Voorhang e chlii bitzeli usenand? Gspüer i nöd e bitzeli en Loftzoog . . . und stoht nöd wohr

und wohrhaftig em Bildhauer Büßer sini steinig Wiborada bi meer im Zimmer ine? Oder isch es nöd em Büßer sini us röötlichem Stei, mit em Geburtsjohr vo 1926, isch es am End di lebtig vo Anno Domini 926? Uf jede Fall hät si d Helebarde dosse loo (me nent jo de Regescherm au nöd mit is Zimmer ine, wenn me uf Bsuech goht). Daß i e chli erstuunt bi öber de nächtlech Bsuech, seb chascht begriife, gell? Und eigetlech weiß i nöd recht, wie n is aagattige söll, zum Grüezi säge, i weiß nöd emool, wie n i si aarede söll: Schwöschter Wiborada, Frau Wiborada, Freifrau vo Alteklinge oder, jo, jetzt weiß is plötzlech, wie, i sägs jo all Taag: Heiligi Wiborada, bitt för üüs . . . Si nickt ganz fröntlech, soo, als wööred mer üs sit Johr und Taag scho kene, soo, wie ebe Noochbuure enand kenned. I bi jo au scho etlechi Johrzehnt nebet ere zue dehei.

I trau mi nöd recht, ere z säge, si söll i mis chlii Polschterstüehli setze. Solang i si kenn, isch si jo all gstande. Und si tuet au nöd degliiche, als wött si sich niderloo. Vilicht isch es halt glich die vo Stei, teenk i bi mer selber. Söll i mit em Wetter aafange und daß si s uuring hei, so alem Wetter uusgsetzt z sii. Nenei, daas chiit au gäär so gwöhnlech. Vilicht ghöört sis nöd uugäärn, wenn i ere säg, wie guet ere amel seb Winterhüübli ständ, wenn de eerscht Schnee si iikleidet i baare Hermelin. Si ischt jo au e Frau und vilicht nöd unempfindlich för öppis derigs. Und s ischt wohr, e Hüübli hät si denn amel aa, es ischt grad e Freud, und dezue e chriidewiißes Schultertüechli, wonere prächtig stoht. Und glich trau i mi jetzt nöd, daas z säge. Es ischt jo e heiligi Frau, und si wöör vilicht zuemer säge: Eitelkeit der Eitelkeiten und so wiiter. Und so froog i denn halt glich emool, zum wenigstens aafange, worom daß si d Helebaarte nöd bi sich hei? D Helebaarte, seit si, nei, die hei si nöd gäärn. Si hei jo erer Lebtig nie e anderi Waffe treit als derigi, wo em Fride dieneđ. Jo, seb sei wohr, mueni zuegee. Denn aber seit si: D Helebaarte zwoor, i de Hend vo de Hunne, sei de Schlössel gsii, wo ere s letscht Schlössellöchli uuftue hei i d Ewigkeit. Und drom chön si jetz glich au wider nöd behopte, daß si si nöd gäärn hei. Sithär heis vil chriegerischi Zite ggee, wo no eerger gsii seied als die, wo si erlebt hei, säg i doo. Wie mes nent, meint si, Chrieg heis alewil ggee. Und graad zu erne Lebzite seied nöd no d Ungare i Allemanie iigfale, nenei, es hei au inneri Striit ggee, wo s Volch nöd zur Rueh heied choo loo, jo, wos sogäär recht verwildere loo heied. Aber es sei doo gsii wie hüt: Wo vil Schatte gsii



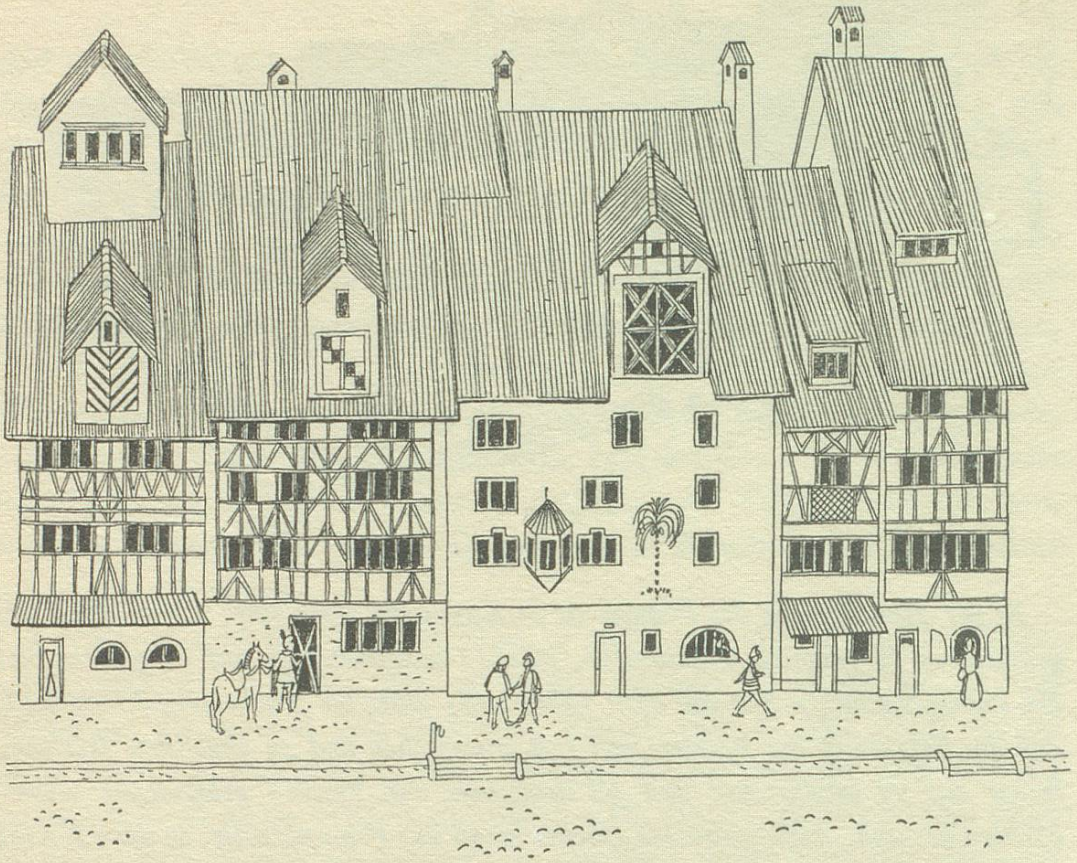
In der Hauschronik der Frauen zu St.Katharina lesen wir: «item hand wir geschrieben II genotirte mettibücher, item II antiphonarien auf pergament und ain evangelienbuch.» Ein aus dem Jahre 1484 datiertes Bücherverzeichnis sagt, daß die Bibliothek des Klosters aus 158 lateinischen und 43 deutschen Büchern, ferner aus 27 lateinischen und 38 deutschen, «in brettli» gebundenen Gebetbüchern bestand. Auch gedruckte Bücher besaß das Frauenkloster, so die «XXIII guldin harpffen», das «Burtbüchli mit gedruckten viguren» und den «Rosgarten».

Es mag ein sinnvoller Zufall gewesen sein, daß zu Beginn des Jahres 1902 der Buchbindermeister Hans Hachen seine Werkstatt in diesen von Tradition erfüllten Räumen auftat. Dem tatkräftigen Manne waren die ehemals klösterlichen Räume bald zu eng, und so siedelte er mit seinem Geschäft zehn Jahre später in das im gleichen Quartier gelegene Haus Schwertgasse 11 über. Nach seinem frühen Ableben, im Herbst 1916, übernahm dessen Gattin die Führung der Buchbinderei, bis der Sohn Werner, nach erfolgter gründlicher Ausbildung im In- und Auslande, im Jahre 1926 in die Fußstapfen des Gründers und Vaters treten konnte. In der Folge kam das Geschäft zu neuer Entfaltung, so daß größere Räumlichkeiten notwendig wurden. Im Jahre 1941 wurde daher die Firma an ihren jetzigen Standort an der Teufener Straße 3 verlegt und die betrieblichen Einrichtungen den Erfordernissen der Zeit angepaßt. So ist aus der ursprünglich kleinhandwerklichen Werkstätte die heutige moderne und leistungsfähige *Buchbinderei für Handwerk und Industrie* entstanden. Die Firma kann im kommenden Januar auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Sie verdankt dies nicht zuletzt einer großen und treuen Kundschaft.

HACHEN & CO. 63

Buchbinderei für Verlag und Industrie

Teufener Straße 3



Das Haus «zum Palmbaum» wird gegen Ende des 16. Jahrhunderts erstmals als dem Bartholome Schobinger gehörig aufgeführt. Das Nachbarhaus links wird seit dem Jahre 1798 «zum Schiflin» genannt, während das rechts angebaute «zum Gutenberg» geheißen wird, weil sich 1838–1842 die Buchdruckerei von Jak. Friedrich Wartmann darin befand. Aus der Vereinigung der beiden Häuser «zum Palmbaum» und «zum Gutenberg» erstand das heutige «Schiff». Der heute noch am Hause angebrachte schöne Erker ist jedenfalls noch der gleiche, für den Anno 1596 Schobinger die städtische Baubewilligung erhalten hatte.

Heute befindet sich im Erdgeschoß des «Schiffs» die Papeterie «zum Schiff». Im Dienste ihrer Kunden steuert der Inhaber sein «Papier-Schifflein» zukunftsfroh durch die Meere des Handels.

MAX HUNGERBÜHLER

Papeterie «zum Schiff»

Multergasse 26

sei, heis au vil Liecht ggee. Joo, teenk i, aber i trau mis nöd zum säge: Liecht, wo vo derige Zele uusgstrahlet hei wie bi ere.

I weiß nöd, hät sis verroote, was i bi meer selb öberleit haa. Uf jede Fall seit si: derige Zite chöme bloos mit ere grooße Liebi und mit vil Opfergeischt entgegeschaffe.

Öb sii, froog i doo, zfrede sei mit de hütige soziale Iirichtige, die schaffed jo au de Uuzfredeheit vom Volch entgege und täged Gegesätz öberbrogge . . .

Jo, seit si, doo seied mer erne Zite wiit voruus. Aber schöö seis halt gliich gsii, doo, wo sich s Einzeln, s geistig und finanziell besser Gstellt, no persöönlech verantwortlech gfühlt hei för s ander.

So e bitzeli teenk ii, eigetlech hett denn die guet Frau chöne i erem heimatleche Schloß z Alteklinge bliibe und hett vo dei uus meh Guets tue chöne als vo erner Zele n uus, wo si iigschlosse gsii ischt und de Aarme nöd hät chöne noogoh. Und wider, als chönt si Gedanke lese, seit min Gascht: Z Alteklinge, i miner Jugedheimat, hani, dör min Brüeder Hitto, wo doo no i de Heimet Pfarrer gsii ischt, vil Aarmi und Chranki chöne betreue. Er hät si meer mengs eewigsmool uf de eigne Achsle is Schloß inetreit. Aber i ha gseh, daß es no öppis anders und gröößers get als di liibleche Breschte. Und s hät mi tunkt, bsonders sit i z Room di eerschte Inkluuse gseh ha, en freiwilige Verzicht uf ales Schööhaa, müesi em aarme Volch meh gee und säge, und en Trooscht und en Root i ale geischtige Nööte sei am End glich wertvoller als e chli Broot för de liiblech Hunger und als e bitzli Salbi för e bööses Bei. Und min Brüeder hät mer recht ggee und de Bischof Salomon vo Konstanz au. Und drom hani tööre doo z St.Mange e Zele öberchoo. Und die isch meer chöschtlecher und schöner voorchoo mit erne zwei chline, munzige Fenschterli als s ganz grooß Schloß Alteklinge im Turgi one, mit sine Rondtörnli und Erkerli, mit sine grooße Sääle und Prunkchamere und Himmelbetter.

I freu mi ganz, daß die Frau Wiborada, woni bis jetzt all so schwiigsam und müüslistill uf erem Sockel obe gseh ha, uf eimool so gsprööchig ischt. Und i hett gäärn no e chli lenger mit ere dischgeriert. Und drom säg i denn zuenere: Jo, aber es ischt glich soo, weme will d Lüt geischtig e chli omebringe, denn mueme zeerscht d Magefroog e bitzli behandle.

Seb hani au tue, seit si, i ha vil gscheenkt öberchoo und i ha för mi selb nünt pruucht, so hani alles wiiter verscheenkt. Und denn, seit si, und lächlet fascht e chli verschmitzt, sogäär e chliises Chinderfescht,

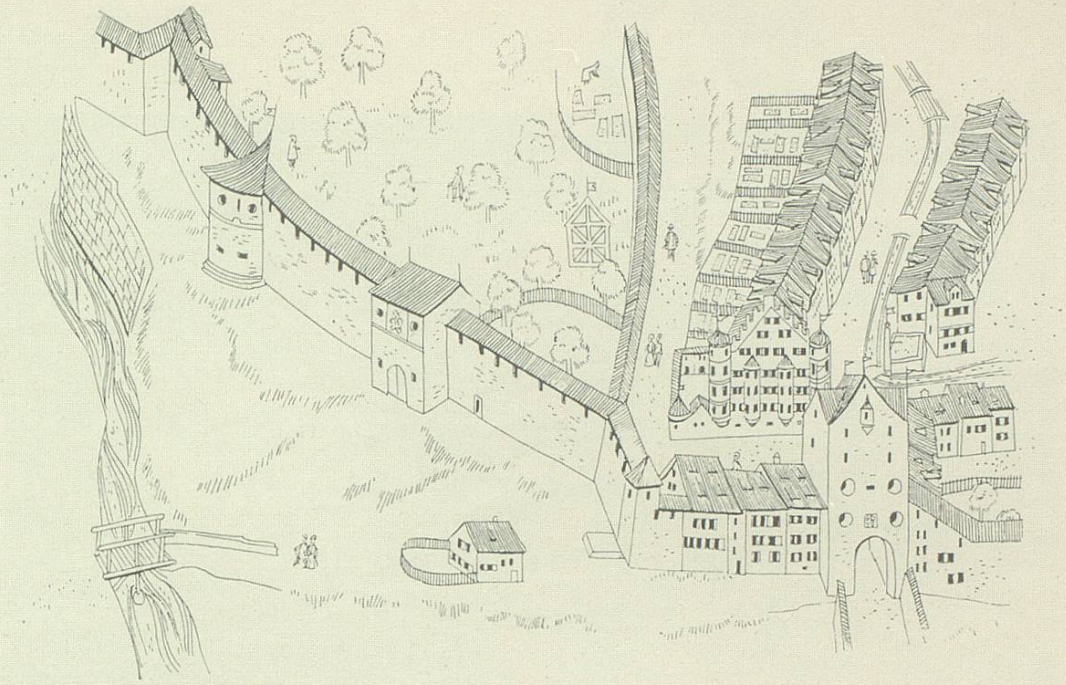
e St.Galler Chinderfescht, hani all Johr verastaaltet, zeerscht z St.Jöörge obe, woni am Aafang gsii bi, und denn doo, uf em Irahügel. Und d Müetter hend graad au tööre mitchoo. Und i ha mi gfreut, vo mim Zellefenschterli uus, wie die Fraue emool för e par Stöndli ali Hushaaltsorge vergesse hend, wie d Chinder ggumpet und tanzet hend und wie sich jung und aalt gfreut hät öber die tüere Bere und s süeß Broot, wos ggee hät, und öber de Wii, wo d Rachild und d Wendilgart dethäär treit hend. Und wie d Müetter samt de Chind e chli öbermüetig worde send, wie jungi Geißli. Nenei, schlimm isch es nie worde mit dem Öbermuet, seit si denn no, de lieb Gott hät jo zum andere Zelefenschterli, wo i d Cherche ineggange ischt, doreglueget und hät sich au gfreut a dem junge St.Galler-Völchli. Joo, daas send no schöni Zite gsii, seit si, wie amel min Vatter gseit hät, wenn er vo siner Juged pricht hät und wienis jetz au scho aafange säge, sit mini bruune Hoor allmäälig gräulech werded.

Soso, scho e Chinderfescht häts doozmol ggee. Es tunkt mi fascht loschtig: nix Neus onder de Sone!

Jetzt nent mi aber no öppis wonder, und i mues si eifach fröge: s Buech, wo si so fescht hebet und fascht as Härz anetrockt, öb daas enaard d Bible sei? Und i hei gmeint, si hei öberhopt nöd lese chöne... Nei, seit si, seb hei si nöd chöne. Aber si hei gwößt, was för en grooße Schatz i dene Büecher vo de Chlooschterbiblioteek z St.Galle ine sei, und si hei vil schöni Iibänd gwobe und gstickt, damit das geischtig Guet au ossedraa Schutz und e würdigs Kleid hei gege ali Uubill vo de Zit. Und d Bible sei daas nöd. Es sei s Psalmebuech. Und wenn si die Psalme au nöd hei chöne lese, so hei si doch ali hondertföfzg oßwendig gwößt, wil si so schüli Freud draa gchaa hei. Und drom möcht si, weder doo uf erem Sockel obe, no i erer Ewigkeit, das Psalmebuech nöd vermisse. Und jetzt fangt si wohrhaftig grad no aa e chli z psamodiere, de hondertscht Psalm: Auf makellosen Wandel will ich achten, und wenn i recht ghöör, tuet si sogäär en Orgeltoo begleite. Oder isch es eres Bröneli, wo so fii und meloodisch dezue ruusche tuet? . . .

Stell deer voor, hondertföfzg Psalme oßwendig wösse! De Kleriker wött i gseh, wo daas cha . . .

Und wider lächlet d Wiborada und verzellt, si hei emool erem Brüeder, em Pater Hitto, wo doo Leutprieschter vo St.Mange gsii sei, ame eerschte Faschtesonntig us de Verlegeheit gholfe. De Scolasticus, wo hett söle bim Singe helfe, hei gfehlt, und do hei si eri



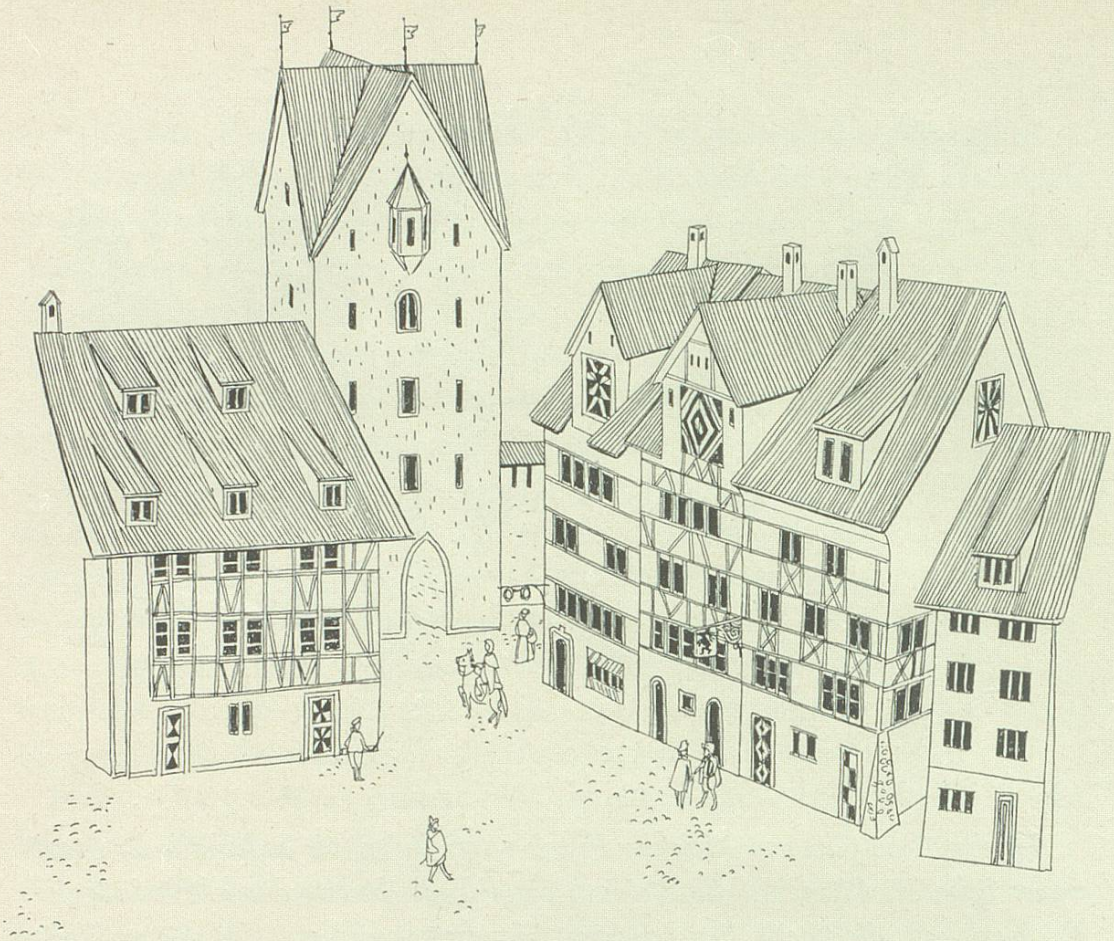
Auf dem Stadtplan von Melchior Frank 1596 finden wir außerhalb der Stadtmauer beim Karlstor, wo die Steinach vorbeifließt, bereits das «Müesbröggli». Es bezeichnet die Stelle des heutigen Moosbrückquartiers. In spätern Jahrhunderten haben viele Handwerker, die innerhalb der Stadtumzäunung keinen Platz mehr fanden, ihre Werkstätten außerhalb des Stadtkerns aufgeschlagen.

Im Jahre 1904 hat der Mechaniker Alois Hug an der «Moosbruck» seine Werkstätte gegründet. Er war ein bekannter, erfindungsreicher «Pröbler», dem gar manche Neuerung an Näh- und Stickmaschinen gelang. Seine Tüchtigkeit wurde allgemein geschätzt. Die 1907 an die Unterstraße verlegte, vergrößerte Werkstätte wurde 1932 von seinen Söhnen Fritz und Viktor käuflich übernommen. Seit 1942 führt Fritz A. Hug als alleiniger Inhaber das von seinem Vater gegründete Geschäft weiter zu neuer Blüte. Den an seinem Vater vielgerühmten und auf ihn übergegangenen Erfindergeist stellt auch er mit Geschick in den Dienst seiner treuen Kundschaft.

FRITZ A. HUG

Mechanische Werkstätte

Unterstraße 32



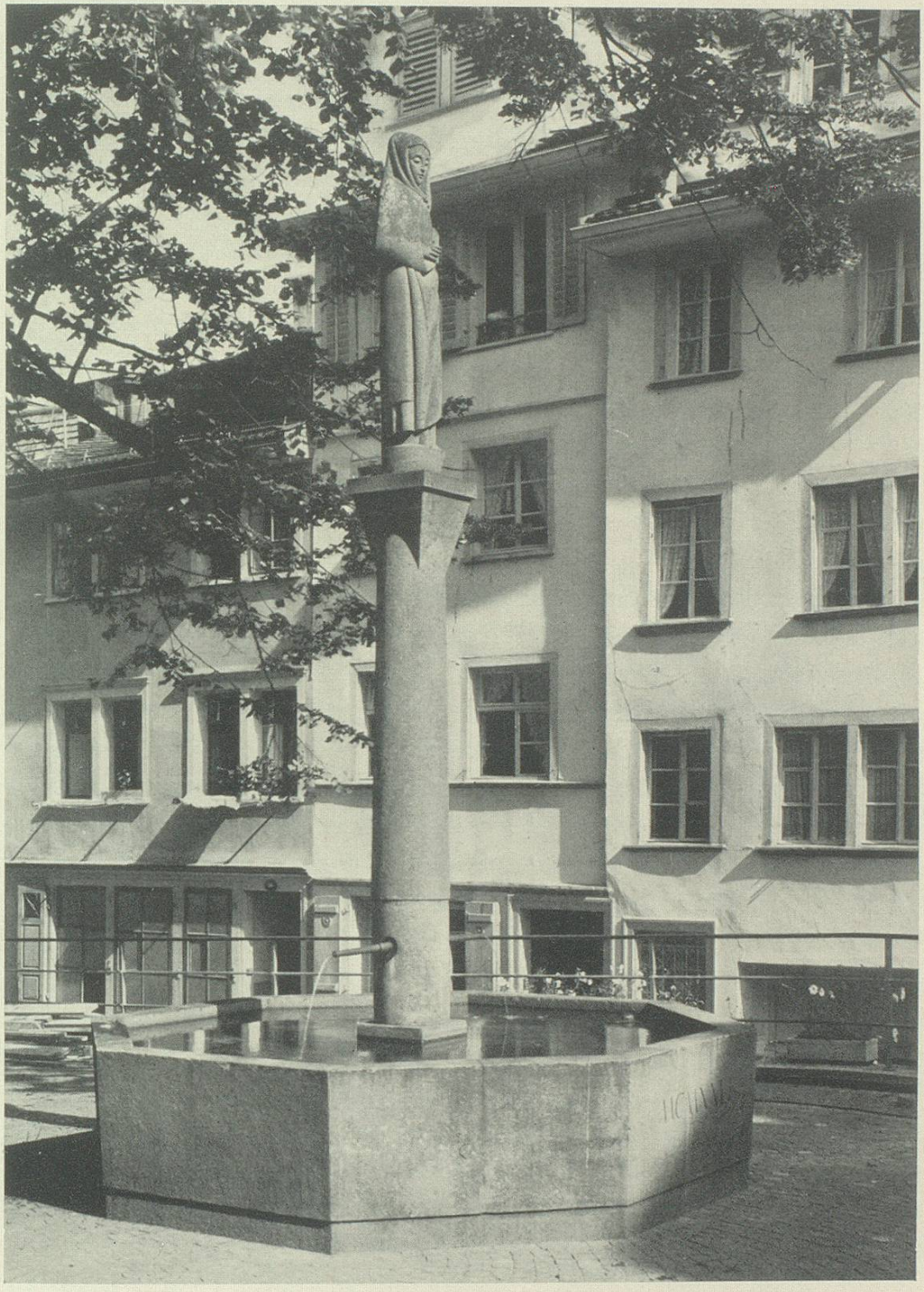
Beim Eingang in die «untere» oder «mindere» Stadt stand seit dem 15. Jahrhundert der mächtige Wehrturm des «Schibenertors». Trat man durch dessen gewölbeartigen Torbogen, so war man auch schon auf dem «Rindermarkt». Es lag auf der Hand, an dieser Stelle ein Gasthaus zu errichten. Seit mehr als 200 Jahren befindet sich der «Hirschen» am gleichen Platz. Erste schriftliche Kunde erhalten wir durch das reizvolle Adreßbuch von 1812, worin Hector Locher als Wirt zum Hirschen genannt wird.

Der alte Rindermarkt ist verschwunden, und an seiner Stelle ist nun der wohlgestaltete Marktplatz. Am Platze des einstigen Schibenertors erhebt sich heute das moderne Uniongebäude. Wie es sich einem altbewährten Gasthof geziemt, hat der «Hirschen» seinen traditionellen Platz gewahrt und ist im modernen Zeitalter zum modernen Hotel geworden. Das Gastgewerbe ist eng mit der Überlieferung verbunden; Personal und Besitzer fühlen sich verpflichtet, die Tradition des Hirschen weiter lebendig zu erhalten.

HOTEL HIRSCHEN

Familie Schwegler

Marktplatz 22



Wiboradabrönneli

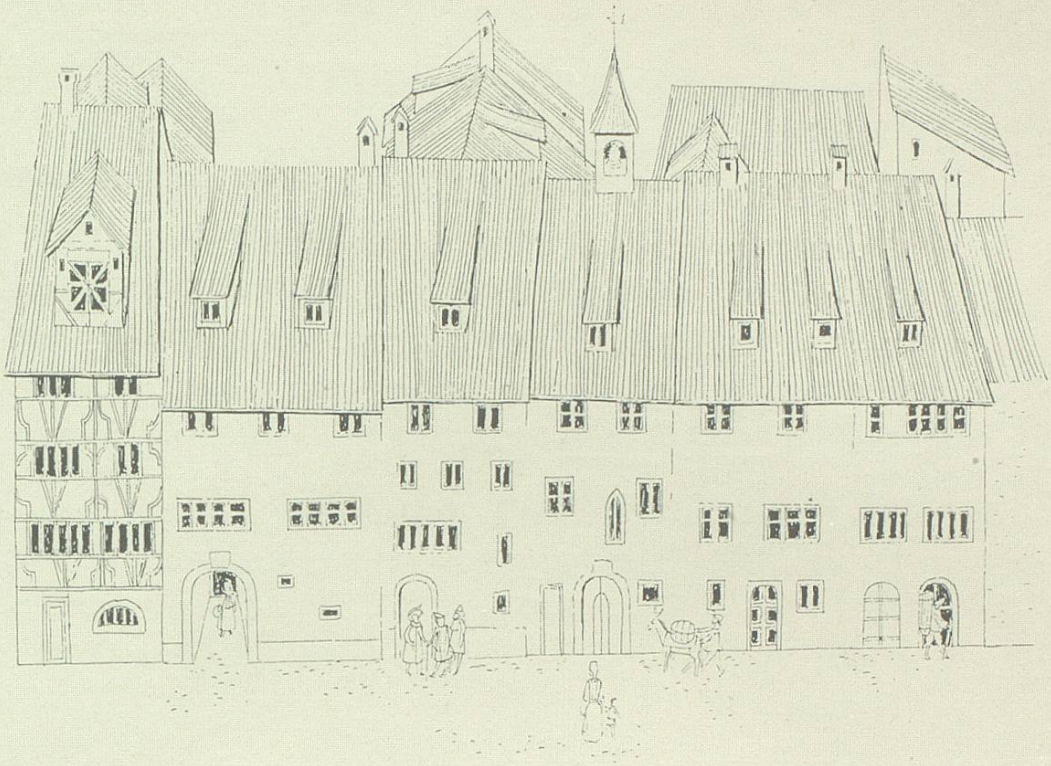
ganz wiblech Schüüchi uf d Site gleit und hei beim Wechselgsang noch der Epistel erem Prieschterbrüeder respondiert: in manibus portabunt te, ne unquam offendas ad lapidum pedem tuum. Si sei fascht ab sich selb e bitzli verschrogge, daß si daas gwooget hei . . . aber si heis jo so mengmool scho ghöört gchaa, das es fascht vomeselb choo sei.

Jojo, d Büecher hei si erer Lebtig schüli gäärn gchaa. Und si hei au, wo si gwößt hei, daß d Hunne uf St.Galle zuehebed, zuegredt, daß me joo au d Büecher guet verstecki. Me stell sich voor, wenn bi dem Öberfall d Tutilotafle verbrennt oder verlooreggange wäred, oder die Papyrusblätter, wo so diffissil seied, oder de Kommentaar zom Lukasevangelium vom ehrwürdige Beda; daas wär jo nöd zum Ersetze gsii.

Wil i selb e Federfüxli bii, wenn au no eis vo de chlinschte Nummere, säg i zuenere, jetz näms mi wörklech nume wunder, daß graad sii d Patronin vo de Bibliotekaare worde sei.

Und si seit: jo, seb hei si aber au no gfreut, fascht meh als de ganz grooß Heiligeschii, wo si vom Popst Clemens em Zweite Anno 1047 öberchoo hei.

Jetz gets e chlini Pause i üsem Dischkurs. Und denn stecht mi nomool de Gwönder: si hei doch zu erer Zit so vil vo Politik gwößt und verstande. Was si au meini zum Frauestimmrecht, wo jetzt wider emool so aktuell sei. Si bsinnt sich e Wiili und seit denn: jo, es sei wohr, de Herzog Burkhard vo Schwoobe sei binere gsii und de Bischof Ulrich vo Augsburg, aber si hei ene meh us erem müetterleche Helferwile use groote und nöd, wil si sich i d Politik iimische hei wöle. Und me chön jetz devoo halte, was me wöll – sii hei jo weder s Werde vo de Stadt no vom Kantoo St.Galle no de Biitritt i di frei und demokraatisch Eidgenosseschaft meh miterlebt, aber e Frauewoort am rechte Platz und im rechte Geischt, seb chöni, so oder so und wenn und wo s au sei, gwöß nünt schade. Aber es gäb halt gäär vil Mane, wos nöd verbotze chöned, wenn e Frau no e bitzeli anderscht sei als de grooß Huufe. Si selb hei daas jo au, sogäär lang noch erem Tood, no erfahre müese. Jojo, de Scheffel, werf i zwöschetine, de heis ere schlecht gmacht und hei si i sim 'Ekkehard' ine böös verlüümdet, schaad seis, om s ganz Buech. Si winkt mit de Hand ab: es sei verzüche und vergesse. Es hei jo anderi Gschichtsschriiber ggee, wo sich streng a d Wohret ghaalte heied. Aber si sei öberzüügt, daß d Frau – wenn au us de Stilli use – mitschaffe chönn und töör am Wohl vom Volch und vom Land.



Bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten die Häuserreihen an der Marktgasse, an der Spitalgasse und der untere Teil der Kugelgasse den Komplex des Spitals zum heiligen Geist. Der Ursprung liegt in einer Stiftung, welche Ritter Ulrich von Singenberg, Truchess zu St.Gallen, und der Stadtbürger Ulrich Blarer am 2. September 1228 machten. Volle 650 Jahre dienten die Gebäulichkeiten als Altersheim, Spital und Waisenanstalt, bis 1845 der Neubau des Spitals auf der ehemaligen Linsebühlbleiche vollendet war. Nun hatte für die alten Spittelgebäude die letzte Stundege schlagen. Das unterste Haus mußte fallen, damit durch Öffnung der Spitalgasse eine bessere Verbindung zwischen der Marktgasse und dem Brühlgaßquartier erstellt würde. Die andern in Privatbesitz übergehenden Gebäude wurden zum größten Teil abgebrochen und durch Neubauten ersetzt.

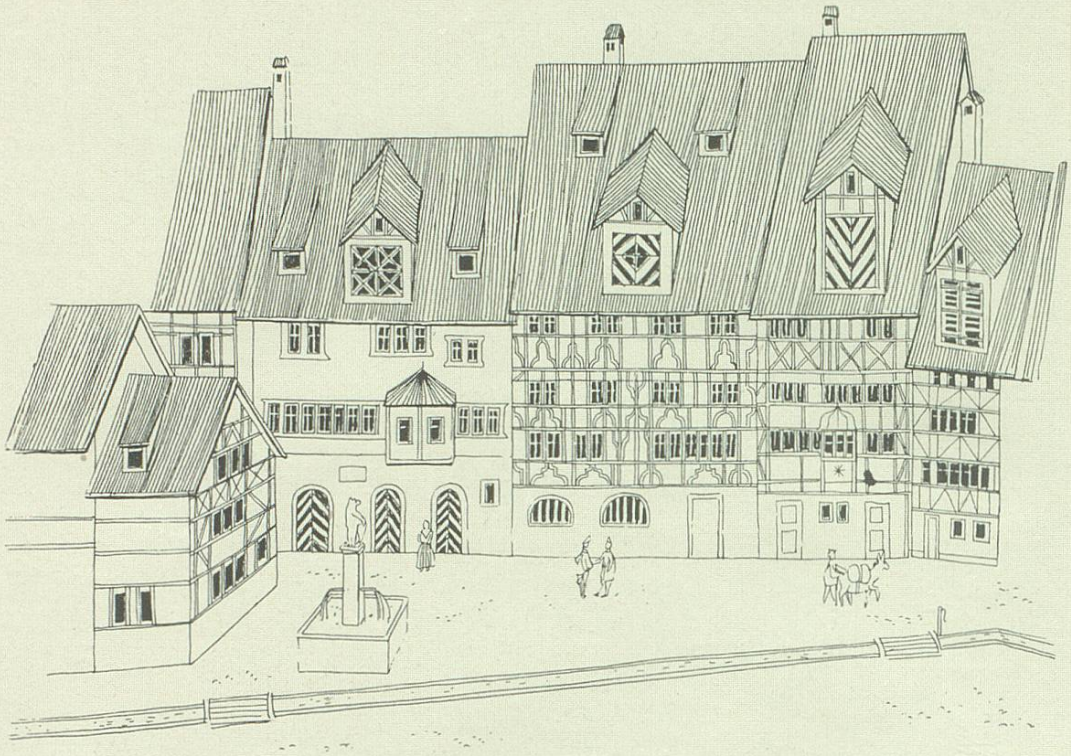
Seit 1865 ist das Haus Ecke Marktgasse-Spitalgasse Sitz des Musikhauses Hug & Co. Seine heutigen Besitzer vergessen die ehrwürdige Vergangenheit nicht und dienen der heutigen Umwelt zu ihrem Troste mit der Vermittlung der Pflege der guten Hausmusik, von der Shakespeare zu sagen weiß:

Wenn in der Leiden hartem Drang
das bange Herze will erliegen,

Musik mit ihrem Silberklang
weiß hilfreich ihnen obzusiegen.

Seit Generationen das Haus für Musik

Marktgasse / Spitalgasse



Von den Häusern gegenüber dem Brunnen an der Speisergasse hören wir schon um 1476. Das eine wurde seit 1678 «zum Stein» genannt, nach dem Käufer Hans Jakob am Stein; das untere, daran anstoßende, das Haus «zum Schäfli». Als Besitzer nennen die Protokolle gar ehrenhafte Geschlechter aus St.Gallens Geschichte. Zollikofer, Schobinger, Zili, Rietmann, Buff, Locher, Scherer, um einige von ihnen zu nennen, bewohnten die zwei Häuser und konnten gaßauf und gaßab von den alten Erkern den Betrieb der Stadt beschauen. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden «der Stein» und das «Schäfli» abgebrochen.

Ihnen folgte, in einem Hause vereinigt, das wohlbekannte Volksmagazin. Hier gilt seit mehr als 75 Jahren der Leitsatz «Gute Ware – zufriedene Kunden».

VICTOR METTLER AG

Das gute Spezialgeschäft für Damenkonfektion, Wäsche und Stoffe in Wolle, Seide und Baumwolle

Und si selb täg kein Taag das Plätzli vergesse, wo si glebt hei und wo si gstoorbe sei, da Plätzli bi de St.Mange-Cherche z St.Galle.

Und si freu sich, daß si töör dei obe stoh und zueluege, wie d Juged immer wider neu und mit neuem, guetem Wile uufwachsi, wie ei Generatiöönli oms ander chäm, wie de guet Arbeitsgeischt alewil sich wider vereerbi . . . si wöll au wiiter d Hand haa, samt de Helebaarte, öber das Fleckli Erde, wo si gäärn hei, und bsonders denn wöll si daas tue, wenn s wider sött tunkle vom Oschte häär, wie doozmool; aber, aber – denn düütet si ganz ernscht ufs Psalmebuech und will no öppis säge . . . Aber do setzt uf eimool s Ruusche vom Brönneli wider en Ootemzuug lang uus.

Daas fahrt meer dor d Glider, und i schüüße n uuf. D Chammer ischt tunkel und läär. I eim Gump bini am Fenschter, wo zum Wiboradabrönneli uselueget, und – si stoht dei, so still und schwiigsam und bolzgraad, als wäär si nöd graad vor eme Augeblickli no bi meer i de Chammer ine gstande und hett prichtet und verzellt und gsunge . . . und s grüe Lindeblättertach gsieht im Mooschii uus wienen silberige Baldachin.